

Von Hechten im Karpfenteich : (Gedanken über Vereinstätigkeit)

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **15 (1929)**

Heft 25

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-531301>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

schließlich hat Christus selbst das Spezifische des katholischen Charakters in das Kriterium der Liebe, d. h. des Dienstes und der Dienstbereitschaft verlegt: „Daran wird man euch erkennen, daß ihr einander liebt!“ Daran! An der Liebe, an der Einstellung zum Dienst.

5. Die Einstellung zum Dienst entspricht aber auch zu tiefst dem Wesen der menschlichen Natur, die erst dort eigentlich sich entfaltet und erfüllt, wo sie andern Gutes tun kann. Es ist ganz merkwürdig, wie Aristoteles die Berechtigung des Privateigentums begründet. Des Privateigentums höchste Berechtigung erblickt er darin, daß es den Menschen in die Lage setzt, seinem Freunde Gutes zu tun, und das mache den Menschen doch eigentlich erst recht zum Menschen!

Eine moderne Dichterin, Isabella Kaiser, hat dieser natürlichen Tatsache in ihren demnächst erscheinenden Jugenderinnerungen („Letzte Garbe“, Verlag Eberhard Kall-Zehnder, Zug) in folgenden Worten Ausdruck gegeben: „Das Glück hat nicht eine so große Werbekraft wie der Schmerz, und das eigene Glück ist auch nicht die Grundbestimmung des einzelnen Menschen, sondern vielmehr das Wirken am allgemeinen Wohl der Menschheit. Nie hätte eine selbstsüchtige Glückseligkeit so viel Licht ausstrahlen können, wie der selbstlose Verzicht zum Besten der Menschheit.“

6. In diesem Zusammenhang sei uns noch ein Seitenblick auf das Verhältnis des katholischen Charakters zur Demokratie gestattet. Halb Europa ist heute „demokratisch“ geworden. Und doch hat die Demokratie noch kaum eine ernstere und tiefer gehende Krisis durchge-

macht als heute, indem edle, hochgefinnte Geister sich innerlich von ihr abwenden. Warum? Weil der Geist des Dienens weitesten Kreisen abhanden gekommen ist. Nicht an der Form, am Geist liegt die Krisis. Es kommt für die Güte der Staatsform nicht darauf an, ob Einer, Mehrere oder die Gesamtheit herrschen. Die beste Staatsform ist schlechthin jene, in der die Herrschenden nicht ihren Nutzen suchen, sondern dem Wohle des Ganzen dienen wollen. (Aristoteles). In der Demokratie bildet die Gesamtheit des Volkes das herrschende Element. Jeder Einzelne ist somit ein Teilglied der Herrschgewalt. Eine gesunde Demokratie ist daher nur dann möglich, wenn der Einzelne in allen öffentlichen Entscheidungen sich nicht leiten läßt von seinem eigenen Nutzen und Vorteil, sondern vom opferbereiten Blick aufs Ganze. Uns scheint, daß sich heute dieses gesunde Prinzip der Demokratie vielfach ins Gegenteil gekehrt hat. Die Einzelnen wollen nicht mehr dem Ganzen dienen, sondern das Ganze dem Einzel-, Gruppen- und Standesinteresse dienstbar machen. Unsere Demokratie ist leider Gottes zum guten Teil eine Diktatur des Geldsacks geworden, wobei wir diese Diktatur nicht einmal so verstehen, als ob die Reichen regierten, sondern so, daß der Bürger bei seiner Stellungnahme zu den öffentlichen Fragen sich viel zu sehr von seinem eigenen Geldsack diktieren läßt. Soll die Demokratie gesunden, dann muß die Einstellung zum Dienst am Ganzen wieder groß und stark werden.

Die Erziehung zum katholischen Charakter dient daher auch dem Staat, dient, gerade weil sie Erziehung zur Gemeinschaft ist, der Gemeinschaft. (Fortsetzung folgt).

Von Hechten im Karpfenteich

(Gedanken über Vereinstätigkeit).

Oh. Ueber die Karpfen, die fetten, üppigen Fische, die so manche festliche Tafel zieren, sagt man, daß sie es lieben, stundenlang in behaglicher Ruhe stille zu stehen und ihren Teich zu einem Eldorado süßer Beschaulichkeit zu machen.

Setzt man aber einen Hecht hinein, diesen schlanken, gewandten Edeling — dann kommt Leben ins Wasser. Da fährt er einen an, dort schnuppert er an einem, kurz, alle jagt er herum, und mit der Ruhe ist es vorbei, und die trägen Karpfen müssen notgedrungen mitmachen.

Dieses Bild aus dem Tierleben will mir immer mehr zu einem Gleichnis mancher Vereinstätigkeit werden! Jahrelang geschieht nichts für die Organisation, wenig für die Propaganda, Unbedeutendes für das Vereinsorgan, und kommt es zur jähr-

lichen Generalversammlung, dann thronen die Karpfen, wollte sagen die Herren des Vorstandes, oben am Tische, lesen Jahr für Jahr das gleiche Protokoll, die gleiche Rechnungsablage herunter, freuen sich im Eröffnungswort des Präsidenten der Vergangenheit und rühmen sich der Zukunft, hören geduldig das übliche Referat, wobei es nicht auf Tüchtigkeit sondern Popularität des Redners ankommt, an, lesen mit Schmunzeln den Versammlungsbericht in der Zeitung, und . . . „es war wieder schön gewesen!“ Und dann wird 365 Tage weiter geschlafen, und . . . „es herrscht Schlaf im Saale der Christenheit, und man wehrt sich gegen jede Ruhestörung!“ Und dann geschieht, was schon in der hl. Schrift steht: „Während aber die Leute schliefen, kam sein (des Sämanns!) Feind und säte

Unkraut unter den Weizen und ging davon.“ (Mt. 13, 25.)

Da kommt etwa einer aus einer andern Gegend, in der man rührig und zielsicher arbeitete, oder es steht einer auf, der zum Bewußtsein kam, daß es so nicht weiter gehen dürfe, und er wird zum — Hecht im Karpfenteich! Und auch hier entsteht Leben! Diese, die zehn, fünfzehn Jahre nichts getan, fühlen sich gestört und nennen ihn Friedensstörer; jene, die zu dreien das Vereinsblatt gehalten, dafür aber weiblich über seine geringen Darbietungen geschimpft haben, glauben sich zu stark am Ehrgefühl gepackt und reden von „dreinregieren“; andere, die sich gesonnt in ihren Ehren, aber nie was unternommen haben, fangen an von Ehrgeiz und Rechthaberei zu sprechen; vierte, die zum Denken und zum Reden zu träge, sich ans Nicken gewöhnt haben, hüllen sich in unnahbare Vornehmheit und plaudern in vertrauten Kreisen von Intrigen und Inloyalität. Und kommt es im Laufe dieser Zeiten zu einer Vorstandswahl, und machen einige geweckte Leute Miene, jenen rührigen Menschen, der schaffen will und trotz allen Widerständen in kurzen Monaten schon viel erreicht hat, an die Spitze zu stellen, dann wird die Losung ausgegeben: das geht gegen die Pietät, gegen die Dankbarkeit! Herr X. ist jetzt schon vierzehn Jahre Vizepräsident gewesen und die Präsidentenwürde gehört ihm, ihm, der neben dem schläfrigen Präsidenten auch nichts getan; ihm, der keine Begeisterung wecken wird, ihm, der nur anfing, etwas zu leisten, um den andern zu verdrängen! Und jetzt wird geheim und offen agitiert und geschrieben und allen alten Onkeln Himmel und Hölle heiß gemacht, damit sie ja aus Pietät und Dankbarkeit dem „Vize“ stimmen und den Verein — untergraben helfen!

Den großen Fehler, sich nicht beizeiten an die zeitgemäßen Aufgaben zu machen und nicht die geborenen Führer dafür zu wählen, den Fehler, jedes tatkräftige Schaffen anderer als persönliche Beleidigung oder als Unmaßung aufzufassen, machen leider viele Kreise auch unter uns! Es liegen kaum in einem Bannkreise mehr Talente brach, als in unserm katholischen Erdreiche. Während es als große Klugheit der Regierenden gilt, bei Zeiten die Talente zu entdecken und sie den eigenen Zielen dienstbar zu machen, gilt bei uns vielfach noch das veraltete Recht der Clique. Wer dieser nicht angehört oder sich ihr nicht fügen will, der wird mit allen Mitteln der — Diplomatie mundtot oder unmöglich gemacht, und kein fünftes und kein achttes Gebot wird ihn vor seinem Lose bewahren! Und ist das edle Ziel erreicht, dann geht's nach § 11 weiter, und der heißt: es wird fortgeworfen!

Wo sind wir und wo könnten wir schon sein, wenn wir in unserer Vereinstätigkeit immer weise

und weitfichtig Menschen und Dinge unterschieden, jeden Charakter zu verstehen gesucht, tüchtige wenn auch kantige Menschen nicht zurückgestoßen, nicht nach Popularität, sondern nach Grundsätzlichkeit geurteilt hätten?!

Die kommende Zeit, die der katholischen Aktion gehören wird und den Laien dadurch zum modernen religiösen Apostolat ruft, verlangt in manchen Dingen eine Aenderung von uns! Vor allem aber darin, daß wir die Ablernaturen lieben, die voraussehen, den Mut haben zu reden und zu handeln, mit überlebten Gewohnheiten brechen, nicht der Menge und nicht den Herrschenden dienen, sondern einzig und allein der Wahrheit!

Es ist nicht recht, wenn einer sich verärgern läßt, zurücksteht, sich aus der Gemeinschaft löst, aber die größere Schuld tragen jene, die niemand neben sich aufkommen lassen wollen und, obwohl selber kein Licht zum Ausstrahlen, andern vor der Sonne stehen!

Für unsere Arbeit der künftigen Tage gibt es keine andere gemeinsame Basis als die Religion! Die Politik ist nicht mehr tragfähig genug! Wer katholisch ist, gehört zu uns! Und steht er noch ferne, dann müssen wir ihn zu gewinnen suchen!

Für unsern Erfolg ist maßgebend ein vernünftiges Selbstvertrauen! Wie oft schießt man nach den Fleischtopfen Ägyptens! Alles, was wir haben, gilt nichts, und alles, was die andern besitzen, ist unvergleichlich! Und dadurch gerät man auf die schiefe Ebene der Kompromisse, die stets eine Preisgabe der Wahrheit bedeuten, wenn es sich um grundsätzliche Dinge handelt. Man giert nach dem Ruhme der Loyalität und vergißt dabei, daß die viel gepriesenen loyalen Menschen vielfach gegen die eigenen Leute sehr schroff sein können, gegen Andersdenkende aber von Honig überfließen. Wenn wir vielfach so wenig Achtung für unsere Person und für unsere Sache beim Gegner vorfinden, so sind wir selber schuld daran! Wer sich nicht selber achtet und seine Ueberzeugung treu vertritt, verdient auch nicht mehr! Tapfer in der Sache, vornehm in der Form wird unsere beste Methode sein!

Sehen wir überall Hechte in den Karpfenteich, und wir haben Leben!

Zweck der Spiele.

Der Zweck der Spiele ist, den Körper zu erfrischen, — nicht, ihn wild zu machen.

Vives, „Ueber den Unterricht in den Wissenschaften“.

Arbeit und kindliche Kraft.

Machet einem Kinde die Arbeit so leicht, daß es seine Kräfte nur mäßig anzustrengen braucht. Lasset ihm aber auch so viel selbst zu tun übrig, daß es seine Kräfte anstrengen muß. Overberg.